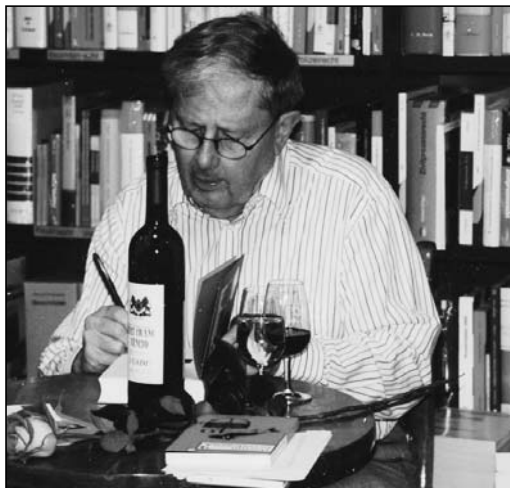


# »Ein Verleger muß ja umfassend halbgebildet sein«

**Klaus Wagenbach,**

„Kafkas dienstälteste, lebende Witwe“, spricht über Langzeitstudenten im 28. Semester, das Verlegen, die Dominikanische Republik, Glenn Miller und über die Germanistik im „entnazifizierten“ Deutschland der 50er Jahre.



**Kritische Ausgabe:** Herr Wagenbach, Sie haben eine Lehre gemacht, bevor Sie das Studium begonnen haben, und haben dann 10 Jahre als Professor gearbeitet. An der Universität in Frankfurt oder in Berlin an der FU?

**Klaus Wagenbach:** Nein, in Berlin als Honorarprofessor an der Freien Universität in den letzten 10 Jahren. Die Universitäten haben ja kein Geld und dann ernennen sie so'n paar Leute zu Honorarprofessoren, was ja nur Ehre heißt, kein Geld. Und so kam ich da auch hin und habe 10 Jahre gelehrt.

**K.A.:** Sie haben eben in Ihrer Lesung erzählt, daß Sie Ihren Studenten geraten haben, so schnell wie möglich zu studieren...

**Wagenbach:** Mein Kernerlebnis war, dass eine Studentin zu mir kam und sagte, sie möchte gerne bei mir promovieren. „Also, das is' mir eigentlich zuviel“, hab' ich gesagt, „aber erzähl's mal, worüber.“ Naja, das wüßte sie noch nicht. „In welchem Semester sind Sie denn?“ Da war sie etwas beschämt und sagte: „Im achtundzwanzigsten.“ – „Dann wird's aber Zeit“, hab' ich gesagt, und: „Machen Sie doch was über Reinhard Lettau.“ Da hat sie mich, als Germanistin im 28. Semester, gefragt: „Wer ist Reinhard Lettau?“ Ich war so verblüfft und so ratlos, daß ich mir gesagt habe, nichts wie weg hier!

**K.A.:** Meine Frage?

**Wagenbach:** Sehen Sie, wenn jemand 13 Jahre lang die Schulbank drückt und mit 19 Jahren Abitur macht und dann studiert, selbst wenn er nur 10 Semester studiert, dann is' er 24 oder 25. Und hat von seinem 25jährigen Leben 19 oder 20 Jahre auf der Schulbank zugebracht. Das ist einfach ungesund. Wir erleben das im Verlag zum Beispiel immer wieder: Es kommen zu uns Studenten, die machen

ein Praktikum und wissen nicht mal, wie man mit einem Kopiergerät umgeht, und finden das auch erniedrigend, daß sie fotokopieren müssen – dabei fotokopiere ich ja auch mit meinen 74 Jahren. Es ist völliger Blödsinn zu meinen, im Verlag müßte man nicht körperlich arbeiten, sondern die ganze Zeit nur über gescheite Dinge reden. Das ist ein ganz normaler, auch anstrengender, auch sehr handwerklicher Beruf, und Studenten, die von der Universität kommen und dort besonders lange waren, haben immer so ein bisschen das Gefühl – äh... wissen Sie...

**K.A.:** ... „elitär“ zu sein?

**Wagenbach:** Ja, daß sie etwas Besonderes sind. Aber man ist etwas Besonderes aus sich selbst heraus, nicht wegen irgendeiner Ausbildung. Und wenn man dieses Gefühl hat, tja, dann lernt man nichts. Wenn man das Gefühl hat, ich habe bereits 16 oder 18 Semester studiert, habe promoviert und bin deswegen jetzt etwas Besonderes, dann hat man schon verloren. Weil man nichts mehr aufnimmt, weil man nicht neugierig ist, weil man sich unsinnigerweise zur Elite zählt, weil man dann zum Beispiel große Teile des verlegerischen Lebens abschneidet, die sehr handwerklich sind, nämlich: Was nehme ich für eine Schrift für ein Buch? Was nehme ich für ein Papier? Was kostet mich eine Bindung? In welcher Weise präsentiert man das Buch? Welchen Umschlag soll das Buch haben? Welchen Text schreibt man über das Buch? Ist der Autor damit einverstanden? Das sind alles ganz praktische Fragen. Wenn man von der Universität kommt, denkt man natürlich, das ist eine rein geistige Sache. So ein Verlag ist aber auch eine sehr praktische Institution.

**K.A.:** Aber es gibt doch bestimmt auch andere Studenten, die gerade deshalb zu Ihrem Verlag kommen, um dort Praktika zu machen oder dort arbeiten möchten?

**Wagenbach:** Ja, natürlich! Herrlich! Das sind junge Leute, die kommen mit glühenden Augen, haben mindestens 30 Bücher des Verlages gelesen und wollen unbedingt in diesem Verlag arbeiten. Das ist ganz toll, aber selten, *sehr* selten. Jemanden zu finden, der nur, auch nur – von fünfhundert immerhin – dreißig Bücher des Wagenbach-Verlages gelesen hat, ist praktisch eine Rarität! Unser Problem aber ist umgekehrt, daß wir überschüttet werden mit Anfragen für Praktika, für Volontariate. Wir haben manchmal zwei, drei, auch vier Praktikanten im Verlag, aber man muß da 'ne Grenze ziehen, denn schließlich will man denen ja auch irgendetwas beibringen. Viele Verlage bilden ja gar keine Lehrlinge mehr aus, und ich sage das mit Kummer: Viele Kollegen sind da ein bisschen verantwortungslos gegenüber jungen Leuten.

**K.A.:** Wie kam es denn nun dazu, daß Sie Menschen gefunden haben, die genau diese Mentalität hatten, die zu der Atmosphäre Ihres Verlages passte?

**Wagenbach:** Schwer zu sagen ...

**K.A.:** Haben die *Sie* gefunden, oder haben Sie *die* gesucht? Ich meine die Menschen, die im oder für den Verlag arbeiten: Autoren, Autorinnen, Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen?

**Wagenbach:** Naja, Autoren *suchen* wir. Mitarbeiter *finden* wir.

**K.A.:** Gibt es auch Autoren, die *Sie* gefunden haben? Die also nach *Ihnen* gesucht haben?

**Wagenbach:** Ja. Ja, natürlich. Es gibt natürlich auch Autoren, die uns finden. Aber Mitarbeiter schleichen sich in der Regel ein. Sie kommen als Volontäre, und dann plötzlich wollen sie nicht mehr weg, und dann sagen die andern, der soll da bleiben, und – äh... So. Nicht? Also, das Einschleichen ist eine Praktik, deshalb sage ich ja: Wer in einen Verlag will, der muß mindestens drei Fremdsprachen können, oder besser vier, und zwar gut!

**K.A.:** Also meinen Sie, daß ein „Germanist“ allein durchaus nicht ausreicht? Eher schon ein Komparatist?

**Wagenbach:** Nein, überhaupt nicht. Sehen Sie, es gibt Leute mit ungeheuer langweiligen Biografien: in Mainz geboren, in Mainz aufs Gymnasium gegangen, in Mainz promoviert, in Mainz... Also, wenn da nichts anderes steht – und das vergessen junge Leute oft –, wenn da also nicht so etwas steht wie: habe mich 3 Monate in Italien rumgetrieben, war im Ersatzdienst in München, in Berlin und habe, weiß nicht, 3 Monate in Warschau und ein halbes Jahr in Paris... Wenn man merkt, das ist jemand, der hat auch etwas Interesse an der Welt und nicht nur an Mainz. Das ist natürlich wichtig. Statt Mainz kann man auch Berlin sagen – ich wollte Mainz nicht direkt beleidigen, ich könnte ja auch Koblenz oder Montabaur sagen... (*lacht*) Is' natürlich Quatsch. Man muß was sehen von der Welt und dazu muß man eben nicht nach – äh, nach... Na, wie heißt es?

**K.A.:** Nach Yale?

**Wagenbach:** Nein! Na, wie heißt es, wo sie alle immer hinfahrn?

**K.A.:** Nach Mallorca?

**Wagenbach:** Nein, in die... in die... Na?

**K.A.:** Vereinigten Staaten von Amerika?

**Wagenbach:** Nein! Wie heißt das denn?

**K.A.:** Nach Hollywood?

**Wagenbach:** Nein, alle fahren immer in irgendsoeine Republik... Wie heißt die nochmal? Afrikanisch-republikanische Republik, oder was weiß ich. Ach, egal! Es gibt Leute, die wollen unbedingt...

**K.A.:** ... in die Dominikanische Republik!

**Wagenbach:** *Das* meine ich! Ja! Was will ich in der Dominikanischen Republik? Was will ich da? Bin ich verrückt? Und kenne Griechenland nicht? Oder Italien nicht? Die Leute sind wirklich stroh-dumm. Was will ich in Neuseeland?

**K.A.:** Aber Herr Wagenbach...

**Wagenbach:** Ohne in Holland gewesen zu sein?

**K.A.:** ... es gibt auch eine linke Nachwuchsgeneration, das kann ich bezeugen!

**Wagenbach:** Ja, nicht wahr? Ich streue hier sinnlos Beleidigungen aus...

**K.A.:** Nein, keine Beleidigungen, aber Sie sprechen von Klischees.

**Wagenbach:** (*lacht*) Nein, nein. Die Frage ist doch: Wie weit will man sich mit einer fremden Kultur konfrontieren? Und wenn Sie in die Dominikanische Republik oder nach Mallorca fahren und da nur am Strand liegen, dann haben Sie diese Konfrontation nicht. Das heißt, man fährt doch nach Italien, unter anderem natürlich, um etwas über sich selbst zu erfahren, das heißt, in der Konfrontation mit einer völlig anderen Verhaltensweise, mit einer völlig anderen Denkweise, und da muß man relativ nah bleiben, da lohnt

es nicht, nach Neuseeland zu fliegen, da lohnt es sich, nach Spanien zu fahren, nach Holland zu fahren, nach Frankreich zu fahren, wo man noch Ansätze hat zur Beurteilung: Was ist anders? Wenn Sie nach Indien fahren und Indien ein bisschen verstehen wollen, dann müssen Sie sich ein halbes Jahr vorbereiten. Von China ganz zu schweigen, nicht? Das Schöne, wenn Sie innerhalb Europas reisen, ist ja, daß Sie immer ein Stückweit auch die Nachbarn einschätzen können. Sie gehen gerade weit genug weg, um noch etwas zu verstehen, vor allem: sich selber zu verstehen.

**K.A.:** Die europäische Geschichte ist eben nicht *nur* die Geschichte eines Deutschen, sondern *auch* die Geschichte eines Deutschen und die Geschichte eines Engländers, und die eines Franzosen und...

**Wagenbach:** So ist es! Ein sehr gescheiter Mann hat gesagt: „Die Amerikaner haben gar keine Erfahrung mit Grenzen.“ Sehr wahr. Aber wir haben Erfahrung mit Grenzen, und zwar blutige Erfahrung. Mit Frankreich, mit England, mit Holland...

(*Eine Frau kommt vorbei, um sich Bücher von Herrn Wagenbach signieren zu lassen.*)

**Wagenbach:** Her damit! Wir machen eine Pause.

(*Pause*)

**K.A.:** Ich möchte noch einmal auf Ihr Studium zurückkommen: Sie sagen, man soll nicht so lange an der Universität bleiben. Wieso haben Sie dann promoviert?

**Wagenbach:** Ich sag es Ihnen ehrlich: Weil mein Vater das so gerne wollte. Mein Vater kam hier aus der Gegend, wo ich ihn morgen auch besuchen werde, sein Grab, ein Bauernkind, eines von acht Bauernkindern. Er hat auch studiert, unter großen Mühen, und er wollte so gerne, daß ich auch studiere.

**K.A.:** Was hat er studiert?

**Wagenbach:** Das nannte man damals Nationalökonomie – ich weiß nicht, wie das heute heißt. Ich habe ein sehr respektvolles und gutes Verhältnis zu meinem Vater gehabt, weil er in der Nazi-Zeit ein sehr tapferer Mann war. Also habe ich mir gedacht, warum soll ich ihn ärgern, und dann haben wir einen Kompromiss ausgehandelt und gesagt, ich darf erst was Praktisches lernen, weil ich nach der Schule mal „raus“ wollte. Mein Vater hat gesagt, gut! Aber er mußte ja den Lehrvertrag unterschreiben – damals

**Klaus Wagenbach** wurde 1930 in Berlin geboren und ist dort aufgewachsen. Ab 1949 absolvierte er eine Lehre in den Verlagen Suhrkamp und S. Fischer. Neben seinem Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Archäologie in München und Frankfurt am Main war er Hersteller im S. Fischer Verlag. Nach seiner Promotion wurde er 1957 Lektor im Modernen Buch-Club Darmstadt, ab Ende 1959 Lektor für deutsche Literatur im S. Fischer Verlag. Im Herbst 1964 gründete er in Berlin den bis heute unabhängigen Verlag Klaus Wagenbach und ist außerdem als Honorarprofessor für Neuere deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin tätig. Zahlreiche, insbesondere italienische Ehrungen.

Nähere Infos über Person und Verlag bietet das ebenso unterhaltsame wie lesenswerte Bändchen »Warum so verlegen? Über die Lust an Büchern und ihre Zukunft«, das 2004 anlässlich des 40jährigen Verlagsjubiläums erschienen ist (ISBN 3-8031-2487-5; 5,- Euro).

wurde man ja erst mit 21 volljährig –, und dann hab ich gesagt: dann studier ich hinterher, und das hab ich dann auch so schnell wie möglich gemacht. Ich hatte ja kein Geld, war auch schon verheiratet, hatte Kinder und mußte sehen, dass wir auch sozial... Das Leben ruft, ne? (*lacht*) Und dann habe ich eben promoviert, weil ich ein ordentlicher preußischer Mensch bin.

**K.A.:** Aber doch auch mit einer gewissen Leidenschaft und nicht nur aus Zwang, oder?

**Wagenbach:** Nein, nein! Ich habe die wildesten Sachen studiert, alles, was ich kriegen konnte: Kunstgeschichte, Archäologie, Germanistik, Philosophie, Sprechkunde – äh... Sozialge... ach, wie hieß das... Soziologie, damals in Frankfurt, nicht? Da gab es ganz junge Professoren, die kannte kein Schwein damals, Dozenten: Walter Höllerer in Frankfurt, und solche Sachen. Ich hatte da auch ein bisschen Glück. Mit den Germanisten keins, aber mit den Kunsthistorikern großes Glück: Harald Keller besonders, Ernst Buschor, das waren sozusagen die Leute, die mir das historische Gerüst beigebracht haben. Die Germanistik der 50er Jahre war entsetzlich verschwiemelt. Die hingen alle dem Numinosen an, das war so'n bisschen seltsam, eine seltsame... seltsame Gesellschaft. Und Germanistik zu studieren, war in den 50er Jahren nicht einfach. Aus einem Grund: Es gab immer noch viele Professoren, die Nazis gewesen waren, die sozusagen politisch ein bisschen weit gegangen sind. Zu meiner späteren Verblüffung zum Beispiel auch Wilhelm Emrich. Is' 'n ordentlicher Nazi gewesen, hat aber 'n dickes Kafka-Buch geschrieben, das zusammen mit meinem erschienen ist. Viele Germanisten hatten dieses biographische Problem und waren natürlich ganz glücklich, als es plötzlich eine Theorie gab, die „werkimmanente Interpretation“, so daß eine Art Schwiemel-Germanistik entstand, die das Kunstwerk als abseits von irgendeiner Gravitation stehend betrachtete, also so, als gäbe es keine historischen, biographischen Umstände, die es beeinflussen. Aber genau das hat mich als junger Germanist natürlich mehr interessiert als das Numinose. Soviel dazu.

**K.A.:** Dann haben Sie aber auch recht lange studiert, oder nicht?

**Wagenbach:** 12 Semester.

**K.A.:** Zwölf?

**Wagenbach:** Zwölf Semester, ja. Zack-zack! Das konnte man damals sogar noch abends, stu-

dieren. Ich war tagsüber Lehrling und hab' abends studiert.

**K.A.:** Chapeau!

**Wagenbach:** Ja. So habe ich dann Lehrzeit und Studium in sechs Jahren geschafft. Dabei darf man ja nicht vergessen, ich saß ja neben 35jährigen Soldaten, die zehn Jahre im Krieg waren, müde, erschöpft, aber neugierig, wissensdurstig. Das war eine sehr üppi-ge Mischung, auch ein sehr spannungsreiches Verhältnis. Naja.

**K.A.:** Was macht Sie so leidenschaftlich? Was verbindet Sie so leidenschaftlich mit Büchern oder mit den Menschen hinter den Büchern?

**Wagenbach:** Also, leidenschaftlich macht mich ein allgemein zwischenmenschliches Erlebnis. Ich habe den 8. Mai '45 immer als Tag der Befreiung empfunden, nie als „Null-Tag“ oder Zusammenbruch. Ich hatte also, wie gesagt, einen sehr tapferen Vater, der '33 ausgeflogen ist und dann sozusagen die Nazi-Zeit überwintert hat, und ich hatte einen unglaublich tapferen Großvater in Gießen an der Lahn, der hat an sein Haus schreiben lassen: *et si omnes, ego non* [„auch wenn alle, ich nicht“]. (*lacht*) So habe ich dann auch sogenannte Feindsender gehört – und als Dreizehn-Vierzehnjähriger darüber Glenn Miller kennengelernt. Und gedacht: Glenn Miller! Das is' er! Die Nazis, die Idioten, hatten ja nur so Militärmusik, die Nazizeit war ja überhaupt eine ganz laute Zeit. Ich mochte das nicht. Und als dann die Amerikaner herkamen – ich war damals in Oberhessen, wohnte in so 'ner Baracke als Fliegergeschädigter –, da kamen die mit ihren Panzern, ham den Deckel aufgemacht, und wat kam raus? Glenn Miller! Wunderbar! Das sind feine Leute! Und seitdem kann mir nichts mehr passieren. Ich hab' ja den Krieg überlebt! Das heißt: Ich bin meistens guter Laune und... ja, ein neugieriger Mensch. Ein Verleger muß ja umfassend halbgebildet sein. Er muß sich für alles interessieren, für viele Sachen, für neue Sachen, ungewöhnliche Sachen. Das ist auch das Schöne an diesem Beruf. Und ich mach ihn immer noch sehr gern.

*Das Interview führte Sonja Lenz am 4.10.2004  
in der Buchhandlung Reuffel in Koblenz.*

Anzeige



## Buchhandlung Zentral Antiquariat

Christine Weihermüller-Curylo  
Lichstr. 26  
D-51373 Leverkusen

email: [info@zentral-antiquariat.de](mailto:info@zentral-antiquariat.de)

Tel. 0214/41292  
Fax 0214/8404440  
Verkehrsnr. 25354  
DE: 123674377

Wir bieten ca. 70.000 Bücher aus allen Sachgebieten sowie Belletristik  
Schwerpunkte: Osteuropa und DDR

homepage: [www.zentral-antiquariat.de](http://www.zentral-antiquariat.de)